

Seite 2
Editorial:
Dual zum Erfolg

Seite 3
Chancengleichheit von Mann und
Frau: Einiges erreicht, viel bleibt
zu tun

Seite 4
10 Jahre Berufsbildungsgesetz:
Für die Zukunft fit getrimmt

Seite 7
Ruedi Zimmerli im Interview: Die
Anforderungen sind gestiegen

Seite 9
Solothurner Schulsporttag
etabliert sich

Seite 10
Kantonsschulen: Aufnahmever-
fahren abgeschlossen

Seite 11
Aus Regierung und Parlament

EDITORIAL



Dual zum Erfolg

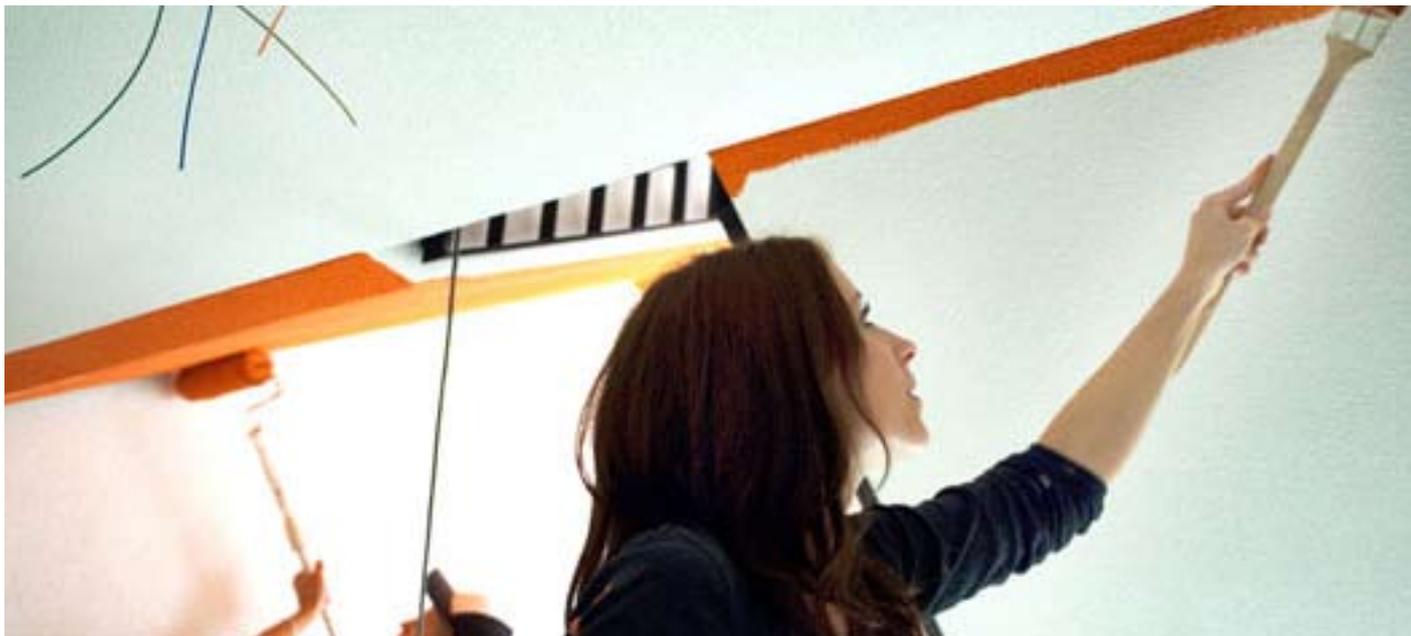
Der Übertritt von der Schule ins Berufsleben ist ein jährlich wiederkehrendes Thema mit grosser gesellschaftspolitischer Relevanz. Das duale Berufsbildungssystem nach Schweizer Muster ist erfolgreich, hat sich jahrzehntelang bewährt, wurde stets weiterentwickelt und laufend optimiert. Das erfolgreiche Modell und die tiefe Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz finden deshalb weltweit Beachtung.

Die Berufsbildung ermöglicht den Jugendlichen den Einstieg in die Arbeitswelt und sorgt für den Nachwuchs an qualifizierten Fach- und Führungskräften. Rund 72 Prozent der solothurnischen Schulaustretenden wählen den Einstieg in die Berufsbildung. Zu Recht darf sich der Kanton Solothurn somit als Berufsbildungskanton bezeichnen. Die Anforderungen in vielen Berufen nehmen zu. Für die angehenden jungen Berufsleute gestaltet sich der Übergang von der Volksschule in die Berufswelt deshalb nicht einfacher, im Gegenteil. Besonders für die Bildungsschwächsten braucht es intensive Anstrengungen, Unterstützung und Begleitung. Es bedarf der Bereitschaft der Betriebe, diesen Effort zu leisten und sich für eine qualitativ hochstehende Ausbildung der angehenden Berufsleute einzusetzen.

In den solothurnischen Betrieben geniessen die Ausbildung und Weiterbildung wie auch die sogenannte «Nachholbildung» der Mitarbeitenden eine hohe Priorität. Die Betriebe wissen aus Erfahrung, dass wirtschaftlicher Erfolg nur mit genügend und gut qualifizierten Fachkräften möglich ist. Deshalb hat sich die schwierige wirtschaftliche Lage der letzten Jahre nicht auf den Lehrstellenmarkt ausgewirkt. Die hohe Ausbildungsbereitschaft der Solothurner Wirtschaft ist kein Zufall. Sie ist vielmehr das Ergebnis der gemeinsamen Anstrengungen aller Verbundpartner: Die reformierte Sekundarstufe I schenkt der gezielten Berufsvorbereitung die notwendige Beachtung.

Dieses Jahr verlassen die ersten Schulabgänger und Schulabgängerinnen nach der Reform der Sekundarschulstufe die Schule. Es gilt nun, die entsprechenden Rückmeldungen aus den Betrieben und Schulen zu sammeln und zu analysieren. Das System Schule ist lernfähig und kann sich weiterentwickeln – allerdings nur, wenn der aktive Dialog von allen Berufsbildungspartnern gelebt wird.

Remo Anli, Regierungsrat
Vorsteher des Departementes für Bildung und Kultur



CHANCENGLEICHHEIT VON MANN UND FRAU:

Einiges ist erreicht, viel bleibt zu tun

In der Schweiz ist die in der Bundesverfassung festgehaltene Gleichstellung der Geschlechter nicht realisiert. Dabei wäre damit nicht nur ein Mehr an Gerechtigkeit, sondern auch ein ökonomischer Nutzen verknüpft. Die Verwirklichung der Gleichstellung ist indes nicht einfach von oben zu verordnen: Sie muss von allen Mitgliedern der Gesellschaft getragen werden. Zu diesem Schluss kommt das Nationale Forschungsprogramm «Gleichstellung der Geschlechter» (NFP 60).

Das NFP 60 hat den Stand der Gleichstellung der Geschlechter in der Schweiz in 21 Forschungsprojekten unter die Lupe genommen. Nun liegt die Synthese der Erkenntnisse vor. Der zentrale Befund: Die Gleichstellung der Geschlechter ist in den Bereichen Bildung, Arbeitsmarkt, Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie soziale Sicherheit nur zum Teil realisiert.

Bildung: Geschlechterstereotype Vorstellungen dominant

In Kinderkrippen und Schulen sind nach wie vor Praktiken gängig und Lehrmittel im Einsatz, die Kindern geschlechterstereotype Vorstellungen von «weiblichem» beziehungsweise «männlichem» Verhalten vermitteln. Lehrkräfte, Schuldirektionen und Berufsfachstellen unterstützen «untypische» Bildungs- und Berufsorientierungen von Mädchen und Jungen zu wenig. Dem Anliegen der Gleichstellung kommt im Schulalltag ein zu geringer Stellenwert zu, da die Meinung vorherrscht, diese sei realisiert.

Die Neigungen und Interessen der Jugendlichen werden durch

normierte Bilder von «Weiblichkeit» und «Männlichkeit» gesteuert. Junge Männer nehmen bei Berufsentscheidungen ihre künftige Rolle als Ernährer der Familie vorweg, junge Frauen wählen Berufe, die trotz Familienpause oder in Teilzeit ausgeübt werden können.

So wird die Ungleichstellung von «männertypischen» und «frauentypischen» Berufen ebenso verfestigt wie die unausgewogene Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen Männern und Frauen – zu Lasten Letzterer.

Gesamtfazit: Einiges wurde erreicht, viel bleibt zu tun

Die Leitungsgruppe des NFP 60 kommt zum Schluss, dass Eltern wie Lehrpersonen sich ihres grossen Einflusses auf die Studien- und Berufswahl der Jugendlichen bewusst sein sollten. Arbeitgeber müssen dafür sorgen, dass alle Arbeitnehmenden neben der Berufsarbeit unbezahlte «Care-Arbeit» erbringen können, ohne deshalb benachteiligt zu werden. Die Vereinbarkeit von Familie, Bildung und Beruf erfordert günstige Betreuungsangebote für Kin-

der sowie für betreuungsbedürftige Erwachsene.

Damit sich Erwerbsarbeit lohnt, müssen Einkommen, Steuern, Sozialtransfers und Betreuungskosten so aufeinander abgestimmt werden, dass ein höherer Lohn ein höheres verfügbares Einkommen zur Folge hat. Eine Bildungsoffensive könnte unqualifizierte Erwerbslose – häufiger Frauen als Männer – dabei unterstützen, einen Berufsabschluss nachzuholen. Generell sollten die Instrumente der sozialen Sicherheit die Vielfalt von Familienmodellen berücksichtigen. Erst wenn man auch mit Teilzeitarbeit eine angemessene soziale Absicherung und Vorsorge erhält, haben Männer und Frauen gleiche Chancen, ihre Existenz eigenständig zu sichern.

Weitere Informationen

Wir haben uns hier auf die Zusammenfassung der Studienergebnisse zum Bereich Bildung und auf das Gesamtfazit beschränkt. Weitere Informationen erhalten Sie [hier](#).



Mit der höheren Berufsbildung werden aus Profis Experten.



BERUFSBILDUNGPLUS.CH
DER WEG DER PROFIS.
Eine Initiative von Bund, Kantonen und Organisationen der Arbeitswelt

ZEHN JAHRE NEUES BERUFSBILDUNGSGESETZ

Für die Zukunft fit getrimmt

2014 blickt die Schweiz auf zehn Jahre modernisiertes Berufsbildungsgesetz (BBG) zurück. Das 2004 in Kraft gesetzte, revidierte BBG löste in den vergangenen Jahren einen umfassenden Modernisierungsprozess in der Berufsbildung aus. Heute sind die zahlreichen Einzelreformen weitgehend abgeschlossen. In den nächsten Jahren wird es nun um eine Konsolidierung gehen und darum, gezielt Lücken zu schliessen.

Der Anstoss für die Gesetzesarbeiten erfolgte Mitte der 1990er Jahre, nicht zuletzt infolge der damaligen Lehrstellenkrise. Verschiedene parlamentarische Vorstösse verlangten Massnahmen. Auch in einem 1996 veröffentlichten Bericht des Bundesrates über die Berufsbildung wurde Modernisierungsbedarf aufgezeigt. 1999 stimmte das Volk einer umfassenden Bundeskompetenz für die Berufsbildung zu.

Damit war der Grundstein für die Revision gelegt, die den beruflichen, technologischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen Rechnung trug. Die bis dahin geltende Gesetzgebung stammte aus dem Jahr 1978 und war auf die gewerblich-industrielle Wirtschaft und den Handel ausgerichtet.

Neuerungen auf verschiedenen Ebenen

Neben der gesetzlichen Verankerung der verbundpartnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Bund, Kantonen und Organisationen der Arbeitswelt gehörten die Definition der höheren Berufsbildung als eigenständiger Teil des Tertiärbereichs sowie die Einführung einer leistungs- und vollkostenorientierten Pauschalfinanzierung zu den wichtigsten inhaltlichen Neuerungen.

Geregelt wurden grundsätzlich die nicht-akademischen Berufe und damit insbesondere auch die Bereiche Gesundheit, Soziales und Kunst, die zuvor in der Kompetenz der Kantone standen. Dies bedingte, dass unterschiedliche Berufsbildungskulturen integriert und bestehende

Ausbildungen in die neue Bildungssystematik überführt bzw. neue Berufsbildungsangebote geschaffen werden mussten.

Die Zielsetzungen des Berufsbildungsgesetzes sind in Art. 3 BBG festgehalten:

- Arbeitsmarktfähigkeit der Absolventinnen und Absolventen
- Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe
- Förderung individueller Fähigkeiten
- Durchlässigkeit
- Transparenz

Umsetzung und Entwicklung

Die Arbeitsmarktfähigkeit der Absolvent(inn)en steht bei Reformen und Neuentwicklungen von Bildungsangeboten im Zentrum. Al-

lein in der beruflichen Grundbildung sind seit 2005 im Durchschnitt jährlich fast 20 neue bzw. reformierte Bildungsverordnungen in Kraft getreten. Auch die mit dem Berufsbildungsgesetz eingeführten zweijährigen beruflichen Grundbildungen mit eidgenössischem Berufsattest (EBA) für vorwiegend praktisch begabte Jugendliche führen im Gegensatz zu den früheren Anlehren zu auf dem Arbeitsmarkt nachgefragten Kompetenzen. Bis 2015 werden beinahe alle Berufsfelder über mindestens eine zweijährige berufliche Grundbildung verfügen. Um Fragen der Arbeitsmarktfähigkeit der Absolventinnen und Absolventen zu klären, wird das SBFI im Laufe des Jahres 2014 eine Evaluation in Auftrag geben.

Auch in der höheren Berufsbildung sind die Bildungsangebote auf den Arbeitsmarkt ausgerichtet. Die Beschäftigungsaussichten für Absolvent(inn)en sind sehr gut. Der ganze Bereich der höheren Berufsbildung ist aber auch historisch gewachsen. Mit dem Berufsbildungsgesetz wurden die eidgenössischen Prüfungen und die Studiengänge der höheren Fachschulen als eigenständiger Tertiärbereich zusammengefasst und damit insbesondere auch als formalisierte Angebote von der berufsorientierten Weiterbildung abgegrenzt.

Zehn Jahre nach Inkraftsetzung des BBG gilt es, Ungleichgewichte in

*Ziele und Inhalte der Berufsbildungsangebote werden von den Berufs- und Branchenverbänden definiert und entsprechen den realen Bedürfnissen der Wirtschaft.
(Foto: Avenir Suisse).*



Bezug auf die finanzielle Belastung der Teilnehmenden gegenüber der Hochschulbildung zu beheben, die Angebote der höheren Berufsbildung als eigenständige «Marken» zu positionieren und die Anerkennung und Vergleichbarkeit der Abschlüsse

zu verbessern. In dem 2013 lancierten Strategieprojekt Höhere Berufsbildung des SBFI werden diese Zielsetzungen verbundpartnerschaftlich angegangen.

Zur Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe trägt nicht zuletzt der Um-





Gerade im Gesundheitsbereich wächst der Bedarf an bestens qualifizierten Fachleuten. Foto: Schweizerisches Rotes Kreuz

stand bei, dass Ziele und Inhalte der Bildungsangebote von den Berufs- und Branchenverbänden definiert werden. Damit ist gewährleistet, dass die Ausbildungen den realen Bedürfnissen der Wirtschaft entsprechen.

Die Modernisierungsarbeiten im Rahmen der Berufsreformen haben zudem die Flexibilität und Anpassungsfähigkeit der Bildungsangebote erhöht. Aufgabe der öffentlichen Hand wird es sein, administrative und regulative Anforderungen möglichst gering zu halten, damit die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe auf hohem Niveau bleibt.

Integration und Talentförderung

In Bezug auf die Förderung individueller Fähigkeiten haben die Verbundpartner in den letzten Jahren vorab im niederschweligen Bereich das Unterstützungsinstrumentarium weiterentwickelt. 2006 wurde das Case Management Berufsbildung eingeführt, das sich an Jugendliche mit Mehrfachproblematik richtet und durch ein koordiniertes Vorgehen aller beteiligten Institutionen für einen effizienten und effektiven Einsatz der Massnahmen sorgt. Der Bund unterstützt die 2012 bis 2015 laufenden Konsolidierungsarbeiten mit insgesamt 15,5 Mio. Franken.

Daneben nimmt die Förderung leistungsstarker Jugendlicher an Bedeutung zu. Hier besteht Entwicklungspotenzial, etwa im Bereich der Berufsmaturität. Das BBG bietet Spielraum für neue Modelle, um veränderten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedürfnissen zu entsprechen. Mögliche Massnahmen diskutiert der Bund derzeit mit den Kantonen und der Wirtschaft. Eine entscheidende Rolle spielen letztlich die Organisationen der Arbeitswelt, weil sie neue Bildungsangebote entwickeln und die Unternehmen am wirkungsvollsten überzeugen können, den für sie nötigen Berufsnachwuchs auch entsprechend zu rekrutieren und auszubilden.

Nach Einzelreformen folgt Konsolidierung

Die Durchlässigkeit wurde einerseits innerhalb des Berufsbildungssystems, andererseits auch zwischen Berufs- und allgemeiner Bildung kontinuierlich gesteigert. Das Prinzip «kein Abschluss ohne Anschluss» stand im Zentrum der Gesetzes- und der entsprechenden Umsetzungsarbeiten. Künftig wird es noch vermehrt darum gehen, einer flexiblen Laufbahngestaltung mit Neuorientierungen, Familienpausen und Wiedereinstieg Rechnung zu tragen.

Zur Transparenzsteigerung trü-

gen die gesamtschweizerische Vereinheitlichung, Systematisierung und Positionierung der einzelnen Bildungsangebote, das neue Finanzierungsmodell und die stärkere Eigenverantwortung der Akteure bei.

Im internationalen Kontext spielt die Aussagekraft und Vergleichbarkeit der Abschlüsse eine zentrale Rolle. Die Erarbeitung des nationalen Qualifikationsrahmens (NQR-CH-BB) sowie zusätzliche Erläuterungen für Abschlüsse der Berufsbildung im Rahmen des Kopenhagen-Prozesses sollen die länderübergreifende Transparenz verbessern und so die berufliche Mobilität fördern.

Fazit

Das Fazit nach zehn Jahren Berufsbildungsgesetz lautet: Die Einzelreformen, die durch die umfassende Revision ausgelöst wurden, sind weitgehend abgeschlossen. In den nächsten Jahren wird es nun um eine Konsolidierung gehen und darum, gezielt Lücken zu schliessen. Das Berufsbildungsgesetz bietet dafür die Grundlage und den nötigen Spielraum. Ausgestaltet als Rahmengesetz, ermöglicht es Weiterentwicklungen und flexible Anpassungen an aktuelle und künftige Anforderungen.

QUELLE: SBFI NEWS, MAI 2014

10 JAHRE NEUES BERUFSBILDUNGSGESETZ (BBG): INTERVIEW MIT RUEDI ZIMMERLI

Anforderungen sind gestiegen

Ruedi Zimmerli, Leiter der Abteilung Berufslehren im ABMH, beantwortet Fragen zu den Erfahrungen mit dem neuen Berufsbildungsgesetz im Kanton Solothurn.

Ruedi, zehn Jahre neues Berufsbildungsgesetz (BBG). Das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation zieht eine positive Zwischenbilanz. Ich vermute, das ABMH ist ebenfalls zufrieden mit der bisherigen Umsetzung des neuen BBG.

Ja, die Verbundpartnerschaft mit Bund und den Organisationen der Arbeitswelt (OdA) klappt ausgezeichnet. Mit dem neuen BBG wurde ein bereits gut funktionierendes Berufsbildungssystem weiter verbessert und gestärkt.

Wir freuen uns vor allem über die weiterhin ausserordentlich hohe Ausbildungsbereitschaft im Kanton Solothurn, nehmen doch nicht weniger als 70% unserer Schulabgän-

gerinnen und Schulabgänger eine Berufsausbildung in Angriff. Zurzeit haben wir 6'408 Lehrverhältnisse und eine sehr tiefe Arbeitslosigkeit bei den Jugendlichen.

Worin liegen denn die wesentlichen Vorteile des neuen BBG, welche unsere Berufsbildung für die Zukunft «fit trimmen»?

Da gibt es einige, zum Beispiel die praxisnahe Systematik, die es erlaubt, viel rascher auf Entwicklungen in den einzelnen Berufsfeldern zu reagieren. Auch die 5-Jahresüberprüfung garantiert, dass die Ausbildungen nahe an den Bedürfnissen der Wirtschaft bleiben. Die hohe Durchlässigkeit der Ausbildungs-

gänge gilt es zu erwähnen, kein «Abschluss ohne Anschluss» lautet bekanntlich der betreffende Slogan. Dann natürlich die Einführung der zweijährigen Attestausbildungen, die Validierung und die Nachholbildung für Berufstätige ohne Berufsabschluss. Und nicht zu vergessen: die höheren Finanzierungsbeiträge durch den Bund.

Die bisher kantonal geregelten Bereiche wie Gesundheit, Soziales und Kunst mit ihren individuellen Berufskulturen sind in das neue BBG integriert worden. War der Kanton Solothurn hier erfolgreich?

Ja, die Integration der drei neuen Bereiche ist bei uns gut gelungen. Selbstverständlich mussten die jeweiligen Ausbildungspartner sich und ihre Position zuerst finden. Es galt z.B. die überbetrieblichen Kurse oder das Expertenwesen zu organisieren und zu regeln und die jeweiligen Aufgaben zwischen Schulen und OdA aufzuteilen. Das hat sich alles inzwischen sehr gut eingespielt.

Noch vor wenigen Jahren kämpften wir mit einer Lehrstellenknappheit. Nun scheinen die Ausbildungsbetriebe um geeignete Kandidatinnen und Kandidaten zu buhlen. Einige locken bereits mit «Prämien».

Nur eine Frage der geburten-schwächeren Jahrgänge oder auch eine Folge des neuen BBG bzw. der steigenden Anforderungen am Arbeitsplatz?

Sicher spielen beide Faktoren eine Rolle. Natürlich sind die Anforderungen in zahlreichen Berufsfeldern gestiegen, aber zurzeit spielt die demografische Entwicklung eine enorm wichtige Rolle.

Die Zahl der Schulabgänger sinkt bis ins Jahr 2022 laufend. Dann werden rund 20% Schülerinnen und Schuler weniger die Schule verlassen als heute. Da werden vor allem die anspruchsvollen Berufe zum Teil Mühe haben, ihre Lehrstellen qualifiziert zu besetzen.



Ruedi Zimmerli, stv. Chef des Amtes für Berufsbildung, Mittel- und Hochschulen und Leiter der Abteilung Berufslehren.

Ist da zum Teil nicht auch eine Spur Prestigedenken seitens der Berufsverbände im Spiel?

Grundsätzlich bilden die beschriebenen Handlungskompetenzen die realen Bedürfnisse des Arbeitsmarktes adäquat ab. Natürlich hat im Verlaufe der Überarbeitung der eine oder andere Berufsverband auf einer möglichst vierjährigen Ausbildungszeit bestanden, weil eine längere Ausbildungszeit dem Image eines Berufs nicht abträglich ist.

Wie bereits gesagt, es ist in erster Linie die Wirklichkeit am Arbeitsplatz, die angesichts unzähliger Innovationen zu höheren Anforderungen führt. Aber es ist klar, angesichts des härteren Kampfs um die weniger werdenden «Stifte» werden Berufsmarketing und Image immer wichtiger.

Schmutzige Hände

Einige Berufe leiden unter einem Image, das schon lange nicht mehr der Wirklichkeit entspricht. Stichwort schmutzige Hände!

Richtig, hier sind die Berufsverbände wirklich gefordert, mit entsprechenden Imagekampagnen falsche und schon lange überholte Vorstellungen zu korrigieren.

Es wird zur Zeit viel über einen «Business Bachelor» oder einen ähn-

lichen Titel für unsere Berufsfachleute diskutiert. Merkt Ihr in der Praxis, dass die Fähigkeiten unserer Berufsleute bzw. der Wert unserer Berufsausbildung aus Unkenntnis zu wenig geschätzt wird?

Also eines ist offensichtlich, für Eltern ausländischer Familien mit akademischem Hintergrund scheint eine Berufsbildung für ihre Kinder wirklich nicht erstrebenswert zu sein. Hier gilt es noch einige Aufklärungsarbeit zu leisten und auf die Vorteile bzw. die unzähligen Möglichkeiten hinzuweisen, die unser dualer Berufsweg für die Jungen eröffnet.

Die neuen zweijährigen Attestausbildungen stehen auch bildungsschwächeren Jugendlichen offen. Wie sind die bisherigen Erfahrungen mit den zweijährigen Grundbildungen? Besteht seitens der Wirtschaft Bedarf, so dass noch weitere Berufsfelder solche Ausbildungen anbieten werden?

Wir haben zurzeit 514 Lehrverhältnisse in über 30 Berufen. Ein Bedarf seitens der Wirtschaft ist offensichtlich vorhanden und die zweijährige Ausbildung ist in den meisten Berufen schon heute möglich. Im nächsten Jahr werden zum

«Angesichts des härteren Kampfes um die weniger werdenden Stifte, werden Berufsmarketing und Image immer wichtiger.»

Beispiel die Berufe Unterhaltspraktiker EBA und Maler-/Gipserpraktikerin EBA dazu stossen.

Das SBFI spricht nun für die nächsten Jahre von «Konsolidierung und gezieltem Lückenschliessen». Was heisst das für Dich und das ABMH konkret, was steht in nächster Zukunft an?

Eine grosse Herausforderung ist die Komplexität in der Umsetzung. Damit meine ich, es gilt die Qualifikationsverfahren zu vereinfachen. Sie müssen für Ausbilderinnen und Ausbilder handhabbar bleiben, d.h. sie müssen die Bildungspläne auch verstehen und umsetzen können. So haben sich beispielsweise betriebliche Erfahrungsnoten nicht überall bewährt.

Auch im Bereich der Nachholbildung besteht noch Luft nach oben und wir wollen in Zusammenarbeit mit anderen Kantonen das Validierungsverfahren weiter aufbauen.

Ruedi, herzlichen Dank für das Gespräch und allen Beteiligten einen erfolgreichen Schlusspunkt für die laufenden Qualifikationsverfahren.

INTERVIEW: ERNST MEUTER





Beste (Wetter-)Bedingungen bei der gemeinsamen Schlussfeier. Foto: Barbara Heri

Solothurner Schulsporttag etabliert sich

Bei der zweiten Durchführung des Solothurner Schulsporttags trafen sich rund 870 Schülerinnen und Schüler mit ihren ca. 80 Begleitpersonen um in sechs verschiedenen Disziplinen gute Ränge zu erzielen und damit die Qualifikation für den Schweizerischen Schulsporttag zu erreichen. Es war das Sportfest, wie es sich der Organisator, die Kantonale Sportfachstelle gewünscht hat.

Einerseits konnte das Teilnehmerfeld gegenüber dem letzten Jahr um etwas mehr als einen Drittel gesteigert werden. Dann konnten auch neue Regionen «erschlossen» werden. So waren Schulen von Gerlafingen bis Dornach und von Schönenwerd bis Messen (Bucheggberg) vertreten.

Wahrscheinlich liegt es auch daran, dass seit Beginn dieses Jahres jede Schule eine für den Schulsport verantwortliche Person definiert hat, über die die Kantonale Sportfachstelle ihre Informationen verteilen kann. «So kommen wir näher an die Lehrpersonen und somit an die Personen, welche normalerweise die Initiative ergreifen und mit ihren Schülerinnen und Schülern die Reise nach Solothurn an den Schulsporttag auf sich nehmen», so Philipp Heri, der Organisator des Anlasses.

Weiter kam den etwas ferner von

Solothurn gelegenen Schulen sicher entgegen, dass die ÖV-Reisekosten über die Sportfachstelle abgerechnet werden konnten. Und zu guter Letzt wurde allen Teilnehmenden ein mit einem attraktiven Rahmenprogramm versehenes Schlussevent in Aussicht gestellt, an dem nicht nur die Rangverkündigung und die Pokalübergabe stattfand, sondern mit der Breakdance-Gruppe «Dirty Hands» auch ein äusserst unterhaltender Showact geboten wurde.

Auch die Kategorienerweiterung im Unihockey, wo erstmals 5. und 6. Klässler teilnehmen konnten, hat zu einem grösseren Teilnehmerfeld geführt. Sogar so stark, dass sich das OK überlegt, für nächstes Jahr ein eigenständiges Turnier für die Primarstufe zu organisieren (aber ebenfalls am gleichen Tag). Ein integrieren der 3. und 4. Klasse wäre dann ebenfalls möglich ohne die Kapazitätsgrenze zu sprengen.

Kollision mit dem CS-Cup

Einziger Wehmutstropfen war die erneute Kollision mit dem Credit-Suisse-Cup des Kantonalen Fussballverbands, der wie jedes Jahr ebenfalls ein Turnier für Schulklassen anbot. Philipp Heri dazu: «Wir wussten um die Überschneidung, es ging dieses Jahr einfach nicht anders, weil in Subingen, wo der CS-Cup stattfindet, andere Daten wegen der Gewerbeausstellung blockiert waren. Für 2015 sollten wir aber aneinander vorbeikommen.»

Wiedersehen am 6. Mai 2015

Nun bleibt noch der Ausblick auf nächstes Jahr: Damit sich das Datum des Solothurner Schulsporttags langsam aber sicher in allen Schulagen den festschreibt, findet er auch 2015 wieder in derselben Woche am Mittwoch, 6. Mai statt. Wir freuen uns auf eine rege Teilnahme.

KANTONALE SPORTFACHSTELLE

Rangliste

7. - 9. Klasse

(Sieger für Schweizerischer Schulsporttag qualifiziert)

Badminton mixed

1. Kanti SO
2. KOG Gerlafingen
3. Sek E Bettlach

Basketball - Mädchen

1. Kanti SO
2. Zelgli Zuchwil
3. Schützenmatt Solothurn

Basketball Knaben

1. Kanti Solothurn
2. KOG Gerlafingen
3. Schützenmatt Solothurn

Handball Knaben

1. Kanti Olten
2. Kanti SO
3. Schulsport Langendorf / Oberdorf

OL Mädchen

1. N. Jakob / L. Marti, KS Biberist
2. F. Jakob / F. Röthlisberger, Sek Biberist
3. S. Zbinden / N. Schranz, Kanti SO

OL Knaben

1. Marius Kaiser / Sacha Bütikofer, Kanti Olten
2. O. Hongler / M. Geissbühler, KS Biberist
3. S. Wilhelm / M. Wyss, Kanti Olten

Unihockey Mädchen

1. OSZ Dorneckberg
2. Kanti SO
3. Sek Selzach 1

Unihockey Knaben

1. OWO 3 Derendingen / Luterbach
2. Dorneckberg 1
3. OWO 4 Derendingen / Luterbach

Volleyball Mädchen

1. Kanti SO
2. Schönenwerd
3. Büren

Volleyball Knaben

1. Sek Olten 2
2. Schönenwerd
3. OWO Derendingen / Luterbach Primarschule

Primarschule

OL 3. / 4. Klasse - Mädchen

1. N. Uhlmann / L. Mühleemann, Lohn-A'segg
2. J. Jakob / A. von Allmen, Prim Biberist
3. C. Mattiello / A. Leimer, Lohn-A'segg

OL 3. / 4. Klasse - Knaben

1. L. Schnider / T. Leisi, Lohn-A'segg
2. R. Kälin / W. Eskil, Lohn-A'segg
3. J. Kiener / N. Stuber, Lohn-A'segg

OL 5. / 6. Klasse - Mädchen

1. L. van der Floe / E. Adam, Prim Oberdorf
2. L. Bühler / S. Kurt, Lohn-A'segg
3. J. Andres / E. Beer, Lohn-A'segg

OL 5. / 6. Klasse - Knaben

1. A. Affolter / F. Leimer, Lohn-A'segg
2. S. Antener / N. Kälin, Lohn-A'segg
3. L. Stegemann / S. Dällenbach, Lohn-A'segg

Unihockey 5. / 6. Klasse - Mädchen

1. Derendingen; 2. Messen 1; 3. Messen 2

Unihockey 5. / 6. Klasse - Knaben

1. Derendingen 2; 2. Seewen; 3. Messen 3

KANTONSSCHULEN – AUFNAHMEVERFAHREN ABGESCHLOSSEN

Mehr Fachmittelschüler/-innen

Die Kantonsschulen Olten und Solothurn werden dieses Jahr 529 Schüler/-innen in die gymnasialen Maturitätslehrgänge aufnehmen (Vorjahr 589). Mit der vollständig umgesetzten Reform der Sekundarstufe I erfolgt dieses Jahr der Übertritt ausschliesslich aus der Sek P und aus der Sek E. Eine deutliche Zunahme verzeichnet die Fachmittelschule.

Die Kantonsschulen Olten und Solothurn haben ihre Aufnahmeverfahren abgeschlossen. Der Übertritt aus allen Standorten der Sekundarschule ins Gymnasium erfolgt aus der Sekundarschule P aufgrund erfüllter Promotionsbedingungen, aus der Sekundarschule E mittels einer Aufnahmeprüfung.

Von den Aufgenommenen stammen 95% aus der Sek P, die übrigen aus der Sek E. Die 529 ins Gymnasium aufgenommenen Schüler entsprechen 23,1% der Jugendlichen dieses Altersjahrgangs.

An der Kantonsschule Solothurn verzeichnet das Schwerpunktfach Musik eine deutliche Zunahme. Diesem gegenüber steht ein Rückgang in den Schwerpunktfächern Biologie/Chemie und Wirtschaft und Recht.

Häufiger gewählt wurde auch an der Kantonsschule Olten das Schwerpunktfach Musik, ebenso die Schwerpunktfächer Spanisch und Wirtschaft und Recht. Das Interesse für die mathematisch-naturwissenschaftlichen Schwerpunktfächer Physik/Anwendungen der Mathematik und Biologie/Chemie ging markant zurück.

Zunahme bei Fachmittelschulen

Gegenüber dem Vorjahr haben sich deutlich mehr Schüler für die Fachmittelschule angemeldet. Zum

ersten Mal ist aufgrund der mit der Sek-I-Reform geänderten Aufnahmebedingungen unter bestimmten Voraussetzungen ein prüfungsfreier Übertritt aus der Sek E in die FMS möglich.

Von den insgesamt 207 angemeldeten Schülern werden aufgrund des prüfungsfreien Übertritts respektive nach bestandener Aufnahmeprüfung und nach Berücksichtigung von Rückzügen 135 Kandidaten (Vorjahr 89) aufgenommen. Dies entspricht einer Aufnahmequote von 5,8% der Jugendlichen dieses Altersjahrgangs. Angeboten werden wie bisher die Berufsfelder Pädagogik, Gesundheit und Soziale Arbeit. Die für die Fachmittelschule und die Berufsmaturitätsschule einheitlichen Aufnahmeverfahren fanden Ende März statt.

Die Zuweisung zur Sekundarschule P erfolgt durch die Primarschulen und stützt sich auf die kantonale Vergleichsarbeit in der 6. Primarklasse, auf die Erfahrungsnoten und auf das Lehrerurteil.

Insgesamt werden an den beiden Kantonsschulen 266 Schüler (Vorjahr 246) in eine Sek-P-Klasse eintreten. Dies entspricht im Einzugsgebiet der Kantonsschulen einer Aufnahmequote von 24,8% der Jugendlichen dieses Altersjahrgangs. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies eine Zunahme von knapp 3%.



Das DBK im Regierungsrat

Der Regierungsrat hat an seinen letzten Sitzungen folgende DBK-Geschäfte genehmigt:



Titel	Beschluss	Sitzungsdatum	Amt	Mehr Informationen unter:
Massnahmenplan 2014; Optimierung der Anzahl Lektionen für die Volksschule (Primarstufe, Sekundarstufe I)	2014/863	13.05.2014	VSA	http://rrb.so.ch/daten/rrb2014/0513/000002091234_2014_863.pdf
Maturitätskommission des Kantons Solothurn; Wahl für die Amtsperiode 2013–2017; Ersatzwahl	2014/894	20.05.2014	ABMH	Publikation folgt: http://rrb.so.ch/
Verleihung der kantonalen Sportpreise 2014; Laudationes	2014/895	20.05.2014	AKS	Publikation folgt: http://rrb.so.ch/
Auftrag Beat Künzli (SVP, Laupersdorf): Lehrplan 21 - so nicht (19.03.2014); Stellungnahme des Regierungsrates	2014/990	03.06.2014	VSA	Publikation folgt: http://rrb.so.ch/
Auftrag Roberto Conti (SVP, Solothurn): Ausstieg aus den externen Schulevaluationen der Solothurner Volksschulen (26.03.14); Stellungnahme des Regierungsrates	2014/991	03.06.2014	VSA	Publikation folgt: http://rrb.so.ch/
Auftrag Roberto Conti (SVP, Solothurn): Begrenzung des Kredites für künstlerische Ausschmückung von kantonseigenen Bauten (26.03.2014); Stellungnahme des Regierungsrates	2014/992	03.06.2014	AKS	Publikation folgt: http://rrb.so.ch/
Änderung der Verordnung über die gymnasialen Maturitätsschulen (Gymnasiumsverordnung; GymV); Massnahmenplan 2014 (Massnahme DBK_R8)	2014/993	03.06.2014	ABMH	Publikation folgt: http://rrb.so.ch/

Das DBK im Kantonsrat



Rückblick

In der Session III vom 6./7. und 14. Mai 2014 hat sich der Kantonsrat mit diesen DBK-Geschäften befasst:

- Auftrag Beat Künzli (SVP, Laupersdorf):
Mehr Bildungsqualität durch Entlastung des Stundenplans in den Primarschulen (13.11.2013)
- Auftrag Fraktion SVP:
Kopftuchverbot an Schulen (27.08.2013)
- Auftrag Fraktion CVP/EVP/glp/BDP:
Kleidervorschriften an Schulen ermöglichen (28.08.2013)
- Auftrag Susan von Sury-Thomas (CVP, Solothurn):
Schaffung einer verwaltungsunabhängigen Kommission für das Museum Altes Zeughaus (28.08.2013)

Es wurden keine Vorstösse zuhanden des DBK eingereicht.

Ausblick

In der Session IV vom 24./25. Juni und 2. Juli 2014 stehen diese DBK-Geschäfte auf der Traktandenliste des Kantonsrates:

- Interpellation Fraktion CVP/EVP/glp/BDP:
Lehrplan 21 (18.12.2013)
- Auftrag Fraktion CVP/EVP/glp/BDP:
Einführung des Lehrplans 21 ist durch das Parlament zu beschliessen (18.12.2013)

kulturzeiger

PRINT
5.14



Förderpreise 2014 Atelierstipendien



2015



Die zwölf Trägerinnen und Träger der Förderpreise 2014

Wer 2015 im Künstleratelier in Paris leben und arbeiten wird

Das Wichtigste zum Bewerbungsverfahren

Ende November 2013 wurde zum dritten Mal das Bewerbungsverfahren für die Förderpreise sowie die Atelierstipendien, welche vom Kantonalen Kuratorium für Kulturförderung im Auftrage des Regierungsrates vergeben werden, ausgeschrieben. Insgesamt 45 Bewerbungen sind bis am 10. Januar 2014 in der Geschäftsstelle des Kuratoriums eingegangen. Von diesen bezogen sich 32 Bewerbungen einzig auf einen Förderpreis in einer von sechs Disziplinen (Bildende Kunst und Architektur, Musik, Literatur, Foto und Film, Theater und Tanz sowie Kulturvermittlung/Kulturaustausch). Zwei Bewerbungen waren einzig

für einen Aufenthalt 2015 im Künstleratelier in Paris, das der Kanton Solothurn seit 2001 in Zusammenarbeit mit dem Kanton Aargau anbietet, eingegangen. Elf Kunstschaffende nutzten die Möglichkeit, sich sowohl für einen Förderpreis als auch für ein Atelierstipendium zu bewerben. Dies ist zwar möglich, doch werden Förderpreis und Atelieraufenthalt nicht gleichzeitig an die gleiche Person vergeben. Die Bewerberinnen und Bewerber hatten die Möglichkeit, ihren Wunsch nach einem Förderpreis oder einem Atelieraufenthalt zu priorisieren.

Der Leitende Ausschuss des Kuratoriums für Kulturför-

derung vergab auf Antrag der sechs Fachkommissionen die zwölf Förderpreise 2014 sowie zwei jeweils halbjährige Atelieraufenthalte in Paris 2015. Beurteilt wurden die Qualität der gemachten künstlerischen Aussagen, die Kontinuität des bisherigen Schaffens und Entwicklungsmöglichkeiten der Künstlerin bzw. des Künstlers sowie Innovation und Professionalität des Schaffens.

Die Förderpreise sind mit 15 000 Franken dotiert. Für das Künstleratelier übernimmt der Kanton Solothurn neben der Vermittlung des Ateliers mit 18 000 Franken je Halbjahr einen Grossteil der Lebenshaltungskosten. (*gly*)

Förderpreis Kulturvermittlung: Franziska Baschung, Kulturvermittlerin	3
Förderpreis Musik: Fabian Capaldi, Musiker	4
Förderpreis Fotografie: Stefanie Daumüller, Fotografin	5
Förderpreis Bildende Kunst: Lea Fröhlicher, Bildende Künstlerin	6
Förderpreis Schauspiel: Mario Fuchs, Theaterschaffender	7
Förderpreis Bildende Kunst: Lorenz Hildebrand, Bildender Künstler	8
Förderpreis Bildende Kunst: Jan Hostettler, Bildender Künstler	9
Förderpreis Schauspiel: Sophie Hutter, Schauspielerin	10
Förderpreis Musik: Roman Lerch, Komponist	11
Förderpreis Musik: Gregor Lisser, Musiker	12
Förderpreis Fotografie: Nico Müller, Fotograf	13
Förderpreis Literatur: Christian de Simoni, Schriftsteller	14
Atelieraufenthalt in Paris: Isabelle Ryf, Schriftstellerin	15
Atelieraufenthalt in Paris: Christoph Hess, Musiker	16

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, *communiqua* – Büro für Kommunikation. Bilder: Fabian Gressly, Karoline Eichler, zVg. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus –
Internet: www.sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

Franziska Baschung Kulturvermittlerin

Franziska Baschung ist 1978 in Solothurn geboren und wuchs in Gerlafingen auf. Sie besuchte ab dem zehnten Lebensjahr Klarinettenunterricht. Es folgte die Teilnahme an einigen Jugendmusik-Wettbewerben sowie das Klarinettenstudium an der Musikhochschule Luzern. Nach dem Lehrdiplomabschluss wechselte sie in die Konzertklasse von Elmar Schmid an der Hochschule für Musik und Tanz in Zürich, wo sie 2007 das Konzertdiplom erhielt. Aktuell ist Franziska Baschung als Musiklehrerin und Musikerin in Ensembles und Orchestern tätig.

Franziska Baschung engagiert sich nebst den eigenen Konzerten sehr stark für die Musikvermittlung. Was sie in der Berufstätigkeit in der Frühförderung bereits vertieft hat, dafür setzt sie sich auch ehrenamtlich ein. Sie will junge Kinder für Musik begeistern und dies gelingt ihr auch. Im Frühling 2012 hat sie mit «musigpotztusig» eine Plattform für Kinderkonzerte lanciert. Mit «musigpotztusig» führt sie Kinder an die Form des Musiktheaters heran. Die geschickte Vermischung von Schauspiel und professionellen Musikern gelang bereits beim ersten Werk «Die Bremer Stadtmusikanten». Diese Arbeit möchte Franziska Baschung weiterführen und vertiefen. Dafür erhält sie den Förderpreis für Kulturvermittlung 2014.



Franziska Baschung ist nicht nur selbst Klarinettenspielerin. Sie spielt zwar seit ihrem zehnten Lebensjahr Solo und in verschiedenen Formationen. Doch schon sehr bald hat die Solothurnerin gemerkt, dass es ebenso wichtig ist, ihr Interesse an und ihr Wissen von Musik zu vermitteln und weiterzugeben. Aktuell unterrichtet Franziska Baschung Kinder aller Altersstufen sowie Erwachsene an den Musikschulen in Solothurn und Gerlafingen und in den letzten Jahren hat sie sich intensiv mit Frühunterricht auseinandergesetzt. Daraus entstanden ist ein Projekt, das der Musikerin besonders am Herzen liegt: Im Frühling 2012 hat sie «musigpotztusig» initiiert. Auf lustvolle, kreative und humorvolle Art werden Kinder im Vorschul- und Primar-

schulalter für Musik begeistert. Sie dürfen staunen und die Vielseitigkeit der Instrumenten- und Musikwelt erleben. Angefangen haben Franziska Baschung und ihre Mitmusikerinnen bzw. -musiker mit dem Kindermusiktheater «Die Bremer Stadtmusikanten». Nun sollen weitere Produktionen folgen. Von 1998 bis 2007 hat Franziska Baschung ausserdem für die Musikgesellschaft Harmonie Biberist ein Jugendmusiklager organisiert und durchgeführt. Und auch erfahrenere Musikerinnen und Musiker gibt die 35-Jährige ihr Wissen weiter: In Blasmusik-Workshops gibt sie etwa langjährigen Mitgliedern aller Wasserämter Musikgesellschaften ihr Wissen und Tipps zur Verfeinerung der Technik weiter. (gly)

Franziska Baschung



geboren am 10. Juli 1978
in Solothurn
Heimatort: Derendingen
heute wohnhaft in Solothurn

Fabian Capaldi Musiker

Die Liste der Namen, mit welchen Sie aufgetreten sind, ist bereits beeindruckend. Ist Ihnen ein Künstler oder ein Auftritt besonders in Erinnerung?

Fabian Capaldi: Meine Erinnerungen sind nicht nur auf einen Künstler oder einen Auftritt reduzierbar – es sind die kleinen ganz speziellen Dinge und Geschehnisse die jedes einzelne Konzert besonders und einzigartig machen. Manchmal sind es die Künstler selbst, manchmal das Publikum (ob gross oder klein), Geschehnisse um die Musik herum, Gefühle die ausgelöst werden, oder die nicht mit Worten zu beschreibenden Momentaufnahmen, die besonders in Erinnerung bleiben. Natürlich ist es auch immer wieder ein besonderes Erlebnis mit grossen Namen aufzutreten und all die Klischees zu entdecken und zu erleben, manchmal auch fieberhaft danach zu suchen, welche so ein Act laut Boulevardpresse «angeblich» mit sich bringen soll.

Sie haben mit 30 Jahren schon sehr viel erreicht. Wo stehen Sie in zehn Jahren?

Capaldi: Wenn ich mir heute mein Leben als Musiker in zehn Jahren vorstellen und schildern müsste, würde die Situation ziemlich sicher nicht viel anders ausfallen als sie heute schon ist. Nur, dass die Liste mit den Künstlernamen länger geworden ist, meine eigenen Projekte zahlreicher sind und ich zehn Jahre älter geworden bin. Schon seit Anfang meiner musikalischen Laufbahn begleiten mich das tagtägliche Streben nach neuen Zielen und die Musik als Leidenschaft, die wie autonome Motivationen auf mich wirken, um auf meiner musikalischen Reise mit unendlichen kleinen Zwischenhalten und unzähligen Wegweisern weiterzukommen. Motivationen welche mich hoffentlich auch in zehn Jahren noch begleiten werden, denn der Weg ist das Ziel

– Ein Weg der kein einfacher ist, dafür wie in meinem Fall ein unglaublich spannender und an Vielseitigkeit kaum zu übertreffen.

Gibt's einen Namen, der noch fehlt? Jemanden, mit dem oder mit der Sie noch spielen möchten?

Capaldi: Einen Namen der mir noch fehlt – das klingt als wäre ich auf Trophäenjagd. So ist es aber nicht. Es gibt so unglaublich viele tolle Musiker und Künstler deren Schaffen und Person mich interessieren und faszinieren. Künstler deren Arbeiten unterschiedlicher nicht sein könnten. Aber klar, ich müsste lügen wenn ich behaupten würde, dass sich darunter nicht auch ganz grosse Namen verbergen mit denen ich gerne einmal oder gar über längere Zeit gemeinsam arbeiten würde, aber diese würde ich nie laut aussprechen. Ich glaube lieber ganz fest daran.

Ihre Reaktion auf die These, Olten sei die Jazz-Hauptstadt des Kantons?

Capaldi: Ja! Für mich persönlich ist dies nicht nur eine These, sondern eine Tatsache. Es gibt zahlreiche in der Musikszene etablierte Musiker, die aus Olten kommen, und erfolgreiche Bands, die hier gegründet wurden. Olten ist das Städtchen, in welchem immer schon geprobt, erfunden und getüftelt wurde, nicht zuletzt wegen der charmanten Art, der kulturellen Vielfalt und natürlich der geografischen Lage. Dies beweist auch der Verein «Jazz in Olten» Jahr für Jahr mit einem tollen Konzertkalender. Der im Jahre 1988 gegründete Verein schafft es seit seinem Zehn-Jahre-Jubiläum, dank grossem Engagement, alle zwei Jahre die Oltner Jazztage durchzuführen, welche mittlerweile für Musiker und Bands über die Landesgrenzen hinaus ein gefragter Ort für Auftritte und Networking ist. (gly)

Fabian Capaldi wurde 1984 in Olten geboren und entdeckte mit sieben Jahren seine Leidenschaft für die Musik. Er begann mit dem Saxophonunterricht in der Jugendmusik Olten, absolvierte die Rekrutenschule in der Swiss Army Band und entschied sich, diese Leidenschaft zum Beruf zu machen. Auf den Vorkurs an der Swiss Jazz School in Bern folgte im Herbst 2006 das Studium an der Hochschule Luzern. Die Studiengänge «Master of Arts in Musik/Performance Jazz» im Jahre 2011 und «Master of Arts in Musikpädagogik» im Jahre 2013 schloss er mit Bestnoten ab. Im Jahre 2010 erhielt Fabian Capaldi den Förderpreis der Friedl Wald Stiftung.

Schon vor seinem Studium begann Fabian Capaldi mit diversen Bands aufzutreten. Seine Vielseitigkeit kommt an vielen Konzerten in unterschiedlichen Formationen zum Ausdruck. So konnte Fabian Capaldi mit Grössen wie Gloria Estefan, Donna Summer, Klaus Doldinger, William White, Pepe Lienhard, Paul Kuhn, mit dem Christoph Walter Orchestra und vielen mehr auftreten. Sein Ziel war oder ist, ein vielbeschäftigter Musiker zu sein. Auch und insbesondere mit eigenen Projekten: Der Auftritt im November 2013 an den Oltner Jazztagen fand sehr grossen Anklang. Die «Fabian Capaldi Group» begeisterte ihr Heimpublikum.

Fabian Capaldi



geboren am 2. April 1984
in Olten
Heimatort: Trimbach
heute wohnhaft in Olten

Stefanie Daumüller Fotografin

Stefanie Daumüller wurde 1989 in Grenchen geboren und absolvierte 2007 die Maturität mit Schwerpunktfach Bildnerisches Gestalten an der Kantonsschule Solothurn. Nach dem gestalterischen Vorkurs an der Schule für Gestaltung in Biel folgten das Certificat fédéral de capacité en photographie sowie das Diplôme de designers ES en communication spécialisés en photographie an der Ecole supérieure d'arts appliqués in Vevey. Nun absolviert Stefanie Daumüller den Master of Contemporary Arts Practice an der Hochschule der Künste in Bern. Seit 2011 ist sie in Gruppenausstellungen präsent.

Stefanie Daumüller bewegt sich in einem breiten Schaffensraum. Sie erforscht sowohl das bewegte als auch das fixierte, gefrorene Bild, die Einstellung. Sie sucht in ihren Portraits eine Bildsprache, die den Betrachter sowohl in Bann zieht als auch irritiert. In ihren verschiedenen Arbeiten dominiert das konzeptionelle Suchen in verschiedenen Bereichen. Ein Suchen, das auch das geschriebene Wort miteinbezieht. Stefanie Daumüller will weiter die Komplexität der Erscheinungs- und Wahrnehmungsmechanismen von Bildern studieren und auch das «Image» des Bildes weiter hinterfragen. Das forschend-gestalterische Element ihrer Bildsprache überzeugen die Kommission für Foto und Film.

So nicht! - Wie denn, und warum? Eine Erwartungshaltung in Form einer Erklärung oder Rechtfertigung folgt auf eine solche Aussage. Wodurch wird diese Haltung aufgelöst und eingenommen? In Ihrer Arbeit kreierte Stefanie Daumüller durch Kombination von unterschiedlichsten Motiven und Objekten eine neue Sicht der Dinge. Innerhalb der Zweidimensionalität der Fotografie, die mitunter Vorstellungen von Dreidimensionalität mit einschliesst, eröffnet sich ein unendliches Spielfeld. Irritation und somit auch Provokation, Verunsicherung und Verwirrung durch das subtile Vermischen von Fiktionalität und Realität, durch wahrnehmbare oder unbewusst wahrnehmbare Transformation, sind Hauptaspekte dieser Arbeit.



Stefanie Daumüller



geboren am 29. April 1989
in Grenchen
Heimatort: Grenchen
heute wohnhaft in Grenchen

Lea Fröhlicher Bildende Künstlerin



«Kniffe wissen» versteht sich als künstlerisches Vermittlungsprojekt unter Beteiligung von verschiedenen Gruppen. Dabei handelt es sich um eine Schulklasse, Gruppen von Seniorinnen und Senioren (unter anderem der Grauen Panther Solothurn), eine Gruppe eines Jugendtreffpunkts und Bewohnerinnen und Bewohner von zwei Solothurner Altersheimen.» So beschreibt Lea Fröhlicher ihr Projekt «Kniffe wissen». Es behandelt den Kniff als verborgenes Wissen, das von Person zu Person weitergegeben wird. Die Annäherung an das Wesen des Kniffes und die Frage nach Wissensformen und seiner Weitergabe spielen dabei eine wichtige Rolle. Hier abgebildet sind drei Videostills (unten links von einer Aufnahme von Schülerinnen und Schülern) sowie eine Illustration der Ausstellung (unten rechts, auf den Monitoren Videoaufnahmen der Kniffe und im Hintergrund Texttafeln mit Beschreibung und Gesprächen, beides Transkriptionen von Tonaufnahmen).

Lea Fröhlicher



geboren am 1. Februar 1986
in Bern
im Kanton Solothurn seit 1987
Heimatort: Bellach
heute wohnhaft in Solothurn

Lea Fröhlicher, 1986 in Bern geboren, lebt und arbeitet in Solothurn. 2013 hat sie einen Master in «Vermittlung von Kunst und Design» mit Lehrbefähigung an der Hochschule der Künste Bern sowie Kunstgeschichte an der Universität Bern abgeschlossen. Ihr Schaffen ist stark in der Kulturvermittlung verankert: Zu den Kernthemen ihrer Arbeit gehört, alltägliche Handlungen wahrzunehmen, aber ebenso sichtbar zu machen. Mit dieser Arbeit ist sie vor allem an Ausstellungen in der Region Solothurn präsent.

Handlungsweisen, Eigenarten, inoffizielles Wissen, Wissens-

weitergabe, Beteiligungsformen: Die Beziehungen zu und zwischen Menschen prägen die prozesshaften, oft über längere Zeit angelegten Projekte und Arbeiten von Lea Fröhlicher. «Wer hat was davon?» ist dabei eine zentrale Frage, die sich die Künstlerin immer wieder stellt – und beispielsweise in «Kniffe wissen» eindrucksvoll beantwortet: Das Projekt vermittelt Kniffe, die verschiedenste Leute zusammengetragen haben und in einer Ausstellung vereint auch für ein Publikum öffentlich gemacht werden. Das unbändige Engagement in Verschmelzung zwischen Kunst und Alltag gewann die Jury für sich.

Mario Fuchs Theaterschaffender

Mario Fuchs (im Bild während der Aufführung von «David's Formidable Speech») will nach seinem Engagement am Schauspiel Frankfurt, das diesen Sommer endet, als freier Schauspieler unterwegs sein und vor allem ein eigenes Stück entwickeln. Seine Themen und seine Sprache seien in den letzten Jahren persönlicher geworden, sagt Fuchs über sich selbst. Die Erfahrungen in den ersten Berufsjahren hätten ihm dabei geholfen: «Das Schreiben für die Bühne ist für mich eine Auseinandersetzung mit der Welt – es sind die Themen meines Alltags, die ich aufgreife, Themen, die jeder kennt: Zwänge am Arbeitsplatz, das Gefühl nicht dazu zu gehören, Zukunftsangst, Wut über den Lauf der Welt. Aber auch Träume und Sehnsüchte, Momente des Glücks, die Liebe.» Über theatralische Zuspitzung und Überhöhung greife er diese Fragen auf, die alle betreffen. Im Zentrum des geplanten Ein-Mann-Stücks steht die Figur eines kleinen Mannes, der im Leben strauchelt, zaudert, sich verrenkt und sich in den Widersprüchlichkeiten der Welt verliert. Dabei sollen Elemente des Kabarett mit klassischem Schauspielertheater und musikalischen Zwischenspielen verknüpft werden. Man darf also gespannt sein, was der junge Schauspieler 2015 auf die Bühne bringen wird...



Mario Fuchs



geboren am 29. Dezember 1985
in Bern
im Kanton Solothurn von 1988 – 2012
Heimatort: Schwarzenberg
heute wohnhaft in Frankfurt a.M.

Mario Fuchs wurde 1985 in Bern geboren und ist in Solothurn aufgewachsen. Nach der Matura am Solothurner Gymnasium begann er ein Germanistik- sowie ein Geschichtsstudium an der Uni Basel und wurde 2008 an der Zürcher Hochschule der Künste in die Vertiefung Schauspiel aufgenommen. Zurzeit ist Mario Fuchs am Schauspiel Frankfurt engagiert. Er hat seit 2009 einige wichtige Auszeichnungen erhalten, darunter zwei Mal den Schauspiel-Förderpreis der Friedl Wald Stiftung und

den Studienpreis des Migros Kulturprozent.

Mario Fuchs hat seit 2007 bereits einige eigene Programme kreiert, darunter «Ig wett es Gsicht wie e Franzos» mit eigenen Liedern und «David's Formidable Speech». Bevor er wieder in ein Fest-Engagement geht, will sich Mario Fuchs ganz seinen kabarettistisch-schauspielerischen Impulsen widmen und ein abendfüllendes Programm konzipieren und durchführen. Seine originelle, offene und humorvolle Präsentation hat die Fachkommission Tanz und Theater überzeugt.

Lorenz Hildebrand Bildender Künstler



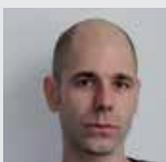
Lorenz Hildebrand, 1984 in Olten geboren, lebt und arbeitet in seiner Heimatstadt. Nach einer Lehre als Hochbauzeichner und dem gestalterischen Vorkurs an der Schule für Gestaltung Aargau machte er 2013 einen Bachelor in Bildender Kunst an der Hochschule für Design und Kunst Luzern. Nach Ausstellungen in Olten und Luzern erhielt er 2013 den Förderpreis der Zeugindesign-Stiftung für die Videoarbeit «Spaziergang».

«Spaziergang» aus dem Jahr 2013 ist eine für Lorenz Hildebrand typische Arbeit: Das Video zeigt den Künstler, wie er sich durch ein über Jahre als sein Atelier dienendes Kellerzimmer gräbt, kriecht und klettert – und sich seinen Weg sucht zwischen den Anhäufungen von Arbeitsmaterialien wie Beton, Holz und Farbe. In «Spaziergang» sucht er die Auseinandersetzung mit der eigenen Arbeitsmethode – ein Vorgehen, das den Oltnern in vielen seiner Arbeiten begleitet. Seine zwischen Video, Performance und traditionellen Künsten changierenden Werke überzeugten die Jury durch ihre Vielschichtigkeit, Selbstreflexion und Arbeitsausdauer.

Reihe oben: zwei Videostills aus Lorenz Hildebrands Arbeit «Spaziergang» (2013, Dauer: 8'31"), in welcher sich der Künstler durch sein Atelier gräbt (im Bild rechts oben erkennbar am rechten Bildrand).

unteres Bild rechts: ein Videostill aus Hildebrands Arbeit «frei machen» (2013, Dauer: 21'34"): Hier steckte der Künstler seinen Kopf in eine Schalung, begoss diese mit schnellhärtendem Beton und öffnete die Schalung wieder, nachdem der Beton getrocknet war.

Lorenz Hildebrand



geboren am 3. November 1984
in Olten
Heimatorte: Starrkirch-Wil und Winznau
heute wohnhaft in Olten

Jan Hostettler Bildender Künstler

Jan Hostettler ist 26 Jahre alt und wuchs in der Region Solothurn auf. Zwischen 2008 und 2011 absolvierte er seinen Bachelor in Bildender Kunst an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel. In Basel ist Jan Hostettler wohnhaft geblieben – Ausstellungen realisiert er über die Stadtgrenzen hinaus: an der «Regionale Basel» 2011 und 2013, an der 28. Kantonalen Jahresausstellung in Solothurn, aber auch in Galerien in Zürich, New York und Montreal, wo er 2013 im Rahmen des iaab-Austauschprogramms der Christoph-Merian-Stiftung Artist in Residence war.

Jan Hostettler bewegt sich mit seinen Arbeiten nicht nur zwischen Orten, auch zwischen Medien: In seiner auf einer 40-tägigen Wanderung entstandenen Fotoserie «stroll, fall» etwa beschränkt er sich nicht nur auf das Zeigen von Fineart-Prints. In einem Rahmen gestellte Schrotflintenpatronen dienen – als Ergänzung zum Bezug zur Landschaft – zusätzlich als Verweise auf eine materielle, ja gesellschaftlich-soziale Ebene. Dieses Spiel mit Techniken und Materialien arbeitet oft stark mit der Ausstellungsumgebung, ist intellektuell und sinnlich zugleich und überzeugt die Jury in ihrer präzisen Ausführung.



Jan Hostettler



geboren am 1. Oktober 1988
in Rüttenen
im Kanton Solothurn seit 1988
Heimatort: Rüscheegg
heute wohnhaft in Langendorf und Basel

«Run out nr.: 2» von Jan Hostettler besteht aus Tusche auf Wand und ist 5 x 3 Meter gross. Die Arbeit war im Rahmen der letzten Jahresausstellung im Kunstmuseum Olten zu sehen.

Sophie Hutter Schauspielerin



«In den Momenten, in denen es mir gelang, die Kraft der Figur aus der Überzeugung und ihrer Wahrheit zu ziehen, jedes Wort, das sie spricht, klar und strategisch zu denken, entstand ein wunderbarer Rausch, der mich durch das Stück trug.»

Sophie Hutter fand den Weg in ihre erste grosse Rolle, die sie ohne Unterstützung eines Dozenten spielen musste. Dabei handelte es sich um die Titelrolle in «Trauer muss Elektra tragen» von Eugen O' Neill, das Frederik Tidens als Masterarbeit inszenierte und das am Thalia Theater in Hamburg aufgeführt wurde. Sophie Hutter kämpfte lange damit, dass die Figur sich mehr durch Sprache und Intellekt charakterisiert, denn durch Emotion und Körperlichkeit.

Sophie Hutter ist 1990 in Solothurn geboren und aufgewachsen. In der Jugendzeit wirkte sie in mehreren Produktionen des Jugendclubs am Theater Biel/Solothurn mit. Während ihrer Schauspiel-Ausbildung an der Zürcher Hochschule der Künste spielte sie in verschiedenen Stücken, am Theater der Künste, der Bühne der Zürcher Hochschule, aber auch als Gast am Schauspielhaus Zürich und am Theater Neumarkt. Die junge Schauspielerin hat auch in verschiedenen Filmprojekten mitgearbeitet, so spielte sie z.B. die Rolle der Eva im Film «Am Hang» von Markus Imboden oder im Kurzfilm «Warriors» von Cosima Frei.

Der Wunsch Schauspielerin zu werden prägte Sophie Hutters Leben. Ob als Laienschauspielerin, als junge Schauspielerin während ihrer Ausbildung oder im professionellen Theaterbetrieb: Sophie Hutter investierte ihre ganze Kraft, um diesen Traum zur Realität werden zu lassen. Als Schauspielerin ist man sein eigenes Instrument. Sophie Hutter versteht nicht nur dieses Instrument brillant zu spielen, sondern ist gleichzeitig fähig, ihre eigene Arbeit zu reflektieren, Emotion und Verstand zu vereinen und auf der Bühne zu einem Ganzen werden zu lassen. Das Kuratorium hofft, dass Sophie Hutter ihrer künstlerischen Vision, durch Grenzgebiete zu wandern und durch sinnliches Empfinden Verständnis zu schaffen, nahe kommt.

Sophie Hutter



geboren am 17. Januar 1990
in Solothurn
im Kanton Solothurn von 1990 – 2012
Heimatort: Diepoldsau
heute wohnhaft in Zürich

Roman Lerch Komponist

Auch nach einem Jahr löst die Musik Hühnerhaut aus

Wie ist das für Sie, Filmmusik für einen Film zu machen, in welchem es zu einem grossen Teil selbst um Musik geht?

Roman Lerch: Die Herausforderung bestand darin, die Musik, welche Shana im Film auf ihrer Geige spielt, vor dem eigentlichen Filmdreh zu komponieren. Toll daran war, dass ich mit meiner Musik den Charakter von Shana mitgestalten konnte. Ich wollte, dass die Musik von Shana rebellisch, wild und virtuos ist und dennoch sollte sie nachdenkliche und traurige Elemente enthalten. Shana trauert im Film um ihre verstorbene Mutter und kann mit Hilfe der Musik eine Verbindung zu ihr aufbauen. Um die Musik für die einzelnen Szenen zu komponieren, orientierte ich mich am Storyboard, also dem gezeichneten Film, und arbeitete intensiv mit Regisseur Nino Jacusso zusammen.

Sie haben von Solothurn aus an der Filmmusik gearbeitet, etwa das Geigenspiel der Hauptdarstellerin geschrieben, während diese Ihre Musik in Westkanada vor der Kamera spielen musste. War das nicht schwierig, die Musik über diese Distanz ein wenig sich selbst überlassen zu müssen?

Lerch: Anfangs schon, gerade weil ich mich sehr lange und intensiv mit der Musik beschäftigt hatte. Um die Musik für den Film im Voraus zu komponieren, musste ich mir zum Storyboard viel selbst vorstellen und es entstand mein eigener Film in meinem Kopf. Als dann der mit meiner Musik gedrehte Film wieder in die Schweiz zurück kam, musste ich

mich erstmal von meinen bisherigen eigenen Bildern lösen, was nicht ganz einfach war.

Wie waren die Reaktionen auf Ihre Arbeit – sei es an den Solothurner Filmtagen oder nach der Kinopremiere des Films im März?

Lerch: Ich bekam unglaublich viele tolle Rückmeldungen, was mich natürlich sehr gefreut hatte. Viele Menschen erzählten mir, wie sehr die Musik sie berührt hatte, was für mich ein tolles Gefühl und eine Bestätigung war, dass meine Musik so funktionierte, wie ich es mir vorgestellt hatte.

Inzwischen ist knapp ein Jahr seit Ihrer Kompositionsarbeit vergangen. Sind Sie noch immer zufrieden oder würden Sie etwas anders machen?

Lerch: Ich bin noch immer sehr zufrieden mit meiner Arbeit. Klar gibt es Kleinigkeiten, die ich heute anders machen würde, die mich aber nicht besonders stören. An gewissen Stellen im Film löst mir die Musik immer noch eine Hühnerhaut aus, was ich als gutes Zeichen deute, habe ich den Film doch schon sehr oft gesehen und gehört.

Der kulturzeiger hat mit Roman Lerch bereits im letzten Jahr ein ausführliches Interview zu seiner Arbeit an «Shana – The Wolf's Music» geführt. Nachzulesen auf www.sokultur.ch in der Nummer 7/13.

Der Musiker Roman Lerch wurde 1987 in Solothurn geboren, lernte mit etwa acht Jahren Klavier spielen und sammelte während seiner Jugendzeit Erfahrung in verschiedenen Bands. An der Hochschule der Künste Bern studierte er von 2008 bis 2011 «Musik und Medienkunst» und von 2011 bis 2013 an der Hochschule der Künste in Zürich «Komposition für Film, Theater und Medien». Er arbeitete an diversen Filmmusikprojekten mit.

Roman Lerch komponierte die Musik für einen Kinospießfilm, die Jugendbuchverfilmung «Shana – The Wolf's Music» des Solothurner Regisseurs Nino Jacusso auf der Grundlage des Romans von Federica de Cesco. Der Film feierte an den diesjährigen Solothurner Filmtagen Premiere. Mit der Arbeit zu seinem ersten Spielfilm-Projekt hat Roman Lerch die Jury beeindruckt und vollends überzeugt. Seine Kompositionen nehmen einen zentralen Stellenwert ein und tragen wesentlich zur Dichte des filmischen Werks bei. Roman Lerch verfügt über einen imposanten Leistungsausweis und die Jury ortet grosses Potential für eine Karriere im Filmmusikschaffen.

Roman Lerch

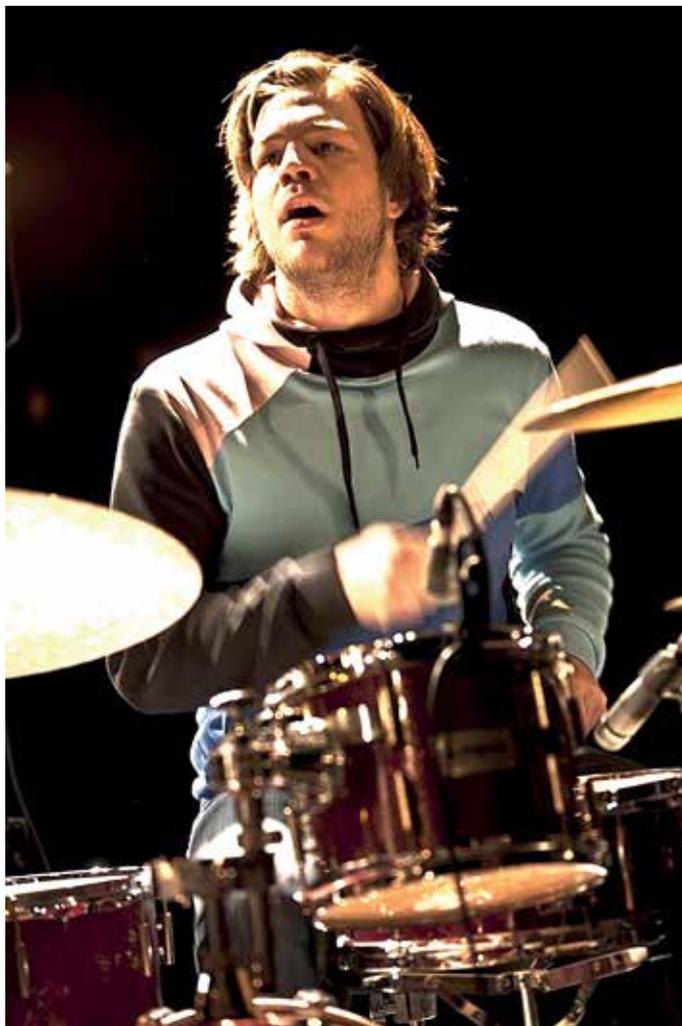


geboren am 31. August 1987
in Solothurn
Heimatort: Oeschenschach
heute wohnhaft in Solothurn

Gregor Lisser Musiker

«In der Geschichte des Jazz waren es immer wieder herausragende Persönlichkeiten, die der jeweiligen Epoche ihren Stempel aufdrückten. Jazz lebt von der Eigenheit der Persönlichkeiten und deren Sound am Instrument. Individualität, eine eigene Klangsprache und momentaner Ausdruck der Gefühle werden im Jazz gross geschrieben und sind wichtige Kriterien dieses Musikstils. In der klassischen Welt herrschen andere Kriterien und gewisse Abläufe funktionieren andersrum. Es wird viel Wert auf notengetreues Spielen gelegt und Aspekte wie Phrasierung, Tongebung, Dynamik und Spieltechnik sind klar definiert. Musik die niedergeschrieben und verbindlich komponiert wurde und die freie, improvisierte Musikform haben für mich denselben Reiz.»

Gregor Lisser



Gregor Lisser wurde 1987 in Solothurn geboren und begann nach der Matur an der Hochschule für Künste in Bern an der Abteilung Jazz die Ausbildung mit Schwerpunkt Schlagzeug. Diese schloss er mit dem Master of Arts in Music Pedagogy (Minor Composition) ab und erreichte mit seiner Band beim Diplomkonzert die Bestnote. Es folgten Weiterbildungen im Ausland; unter anderem am Drummers Collective in New York. Gregor Lisser wirkte bei zahlreichen Projekten mit. Er ist Schlagzeuger und Komponist der Jazz-Rock-Band «pommelHORSE», die 2013 durch Pro Helvetia gefördert wurde und welche eine Konzerttournee durch Indien und Europa führte.

Gregor Lisser will in seinem neuen Projekt «Gregor Lisser Oktett» nicht nur Jazz und Klassik verbinden, sondern als Genres gleichberechtigt zur Geltung bringen. Komposition und Improvisation sollen sich gegenseitig stärken und die beiden Pole sichtbar machen. Gregor Lissers Anspruch ist, professionell mit diplomierten Spitzenmusikern zu arbeiten und von grösseren Klassik- und Jazz-Veranstaltern gebucht zu werden. Überzeugend wirkt auch sein Ansatz, damit eine künstlerisch eigenständige Formation zu entwickeln, die das Ziel hat, heutige aktuelle Musik aus unterschiedlichen Genres zu verbinden und an ein junges Publikum zu gelangen, das bisher weder mit Klassik noch mit Jazz etwas am Hut hat.

Gregor Lisser



geboren am 21. April 1987
in Solothurn
Heimatort: Günsberg
heute wohnhaft in Solothurn

Nico Müller Fotograf



Die Serie «Autobahnfahrt während eines Schneesturms (grey noise)» (2012) enthält elf Abbildungen, wovon hier drei zu sehen sind. Die Originale im Format 50 x 75 cm sind Inkjet-Prints von mit Salz behandelten Fotonegativen.

Nico Müller wurde 1983 in Olten geboren und studierte nach der Matur in Solothurn an der Universität Bern Philosophie und Geschichte. Seit 2012 studiert er an der Hochschule der Künste in Bern, wo er den «Bachelor of fine Arts» absolvieren wird. Seit 2012 ist Nico Müller in Ausstellungen präsent, unter anderem an der Jahresausstellung im Kunstmuseum Olten 2013. Er gewann einige Nachwuchsförderpreise der «Vereinigung fotografischer GestalterInnen», vfg, und konnte seine Arbeit an Ausstellungen zeigen.

wieder nach dem Unbekannten und Unerkannten. Er versucht Räume zu erforschen und benutzt dazu sowohl die Fotografie als auch das dreidimensionale Schaffen. Seine Fotos verführen den Betrachter zu einem doppelten Blick; einen ersten aus der Nähe, einen zweiten aus gebührender Distanz. Daraus entsteht eine Spannung, welche den Betrachter vom Hinschauen nicht mehr weglässt und ihn fast zum Voyeur werden lässt. Nico Müller möchte die Auseinandersetzung mit Leerräumen vertiefen, Ausstellungsräume mittels Einsatz einer Lochkamera erforschen und weiter Kollaborationen mit Menschen aus seinem Umfeld eingehen.

Nico Müller sucht in seinem künstlerischen Werk immer

Nico Müller



geboren am 13. September 1983
in Olten
im Kanton Solothurn von 1983 – 2007
Heimatort: Subingen
heute wohnhaft in Bern

Christian de Simoni Schriftsteller

Doro - Auszug aus einem Roman

Wie eine Zecke klammert Doro sich fest, als er versucht, sie loszuwerden. Ein Teil von ihr bleibt drin und macht ihn nervös. Er geht nicht zum Arzt. Bohrt mit der Pinzette weiter in der Wunde rum, schüttet Alkohol drauf und versucht, die Reste auszukratzen. Das gelingt zwar, die Schwellung klingt ab. Bald ist nichts mehr zu sehen. Aber unter der Haut ist noch immer ein kleines Stück von ihr. Pocht. Der Sommer hat gerade erst begonnen. Der Wald lockt mit seinem Schatten. Auf allen vieren kriecht er hinein. Ins Unterholz, wo die Zecke reinkarniert auf ihn wartet. Verschwitzt und durstig, findet er sie, streckt ihr seine nackten Arme und Beine entgegen. Redet sich ein, dass es besser sei, wenn sie sich trotzdem ab und zu noch sehen. Weil er zu einem Bruch noch nicht bereit ist. Doch wenn er sich nicht bald endgültig von ihr trennt, wird es zu spät sein. Er wird wie alle anderen im Flussbett liegen. Den Fuß von einer Pflanze umschlungen. Den Kopf unter Wasser. Seine Haut wird aufquellen. Wasser dringt in seine Lungen ein. Vielleicht wird jemand die Polizei rufen. Seinen Standort durchgeben und erzählen, was er beobachtet hat: Einen Mann, dunkelhäutig, kräftig, groß. Offensichtlich verwirrt, geschrien habe er, um sich geschlagen, geflücht, sich in den Fluss gestürzt. Den Kinderwagen auf der Brücke zurückgelassen. Zeugen werden der Polizei erzählen, dass sie eine ältere Frau in der Nähe gesehen haben. Ihm kann das jetzt egal sein. Er wird bereits hinabgetrieben, ist außer Sichtweite, als sie kommen. Das Wasser ist kalt. Sieben Grad maximal. Ein Jugendlicher, der weiter unten am Ufer steht und ihn vorbeitreiben sieht, schreit ins Handy. Man solle sich beeilen. Es werden Sirenen zu hören sein. Sie werden von verschiedenen Seiten näher kommen. Ein Boot wird den Fluss hochfahren. Auf der unteren Brücke werden Rettungssanitäter stehen, bereit hineinzuspringen. Im Freibad befragen zwei Polizisten Zeugen. Der Bademeister steht breitbeinig daneben. Man hört die Polizisten ins Funkgerät sprechen. «Team Orange. Wir haben hier einen Anwohner, der angibt, den Vorfall beobachtet zu haben. Wieder die Version mit der älteren Frau. Er behauptet, ihren Vornamen zu kennen: Daniel Otto Rosa Otto. Nein, buchstabiert: Doro.»

Christian de Simoni



geboren am 14. Januar 1979
in Niederbipp
im Kanton Solothurn von 1986 – 2003
Heimatort: Langendorf
heute wohnhaft in Bern

Seine Kindheit und Jugend hat der 1979 geborene Christian de Simoni in einem Dorf am Jurasüdfuss zwischen Olten und Solothurn verbracht, das in seinen Texten unter den fiktiven Namen Oberengstligen an der Dünner und Oberunzelen wieder auftaucht. Er hat die Matur an der Kantonsschule Olten absolviert und anschliessend ein Germanistikstudium in Bern und Köln abgeschlossen. Bereits zweimal, in den Jahren 2006 und 2012, war der junge Autor zu Gast am Berliner Literarischen Colloquium. Heute lebt der Schriftsteller und Performer in Bern.

Christian de Simoni hat mit seinem Roman «Rückseitenwetter» einen verblüffenden

Erstling vorgelegt, in dem der Autor auf lakonisch-ironische Weise eine Dreiecksbeziehung schildert: Ein Mittdreissiger sieht sich zwischen zwei Frauen hin und her gerissen. Seine Freundin, die nach einiger Zeit in der Klinik zu ihm zurückkehrt, möchte ein Kind von ihm. Seine Geliebte, mit der er in der Zwischenzeit angebandelt hat, kriegt ein Kind – vielleicht von ihm. Mit seinem ersten Roman wurde Christian de Simoni an die Solothurner Literaturtage 2012 eingeladen, wo er seinen Roman mit Erfolg präsentierte. Der Förderpreis für Literatur 2014 soll Christian de Simonis Arbeit an seinem zweiten Roman mit dem Arbeitstitel «Reto bessert nach» unterstützen.

Isabelle Ryf Schriftstellerin

Isabelle Ryf wurde 1986 in Niederbipp geboren. Sie hat die Kantonsschule in Solothurn mit dem Schwerpunktfach Bildnerisches Gestalten besucht und anschliessend in Bern, Biel und Zürich studiert. Neben einem mit dem Master abgeschlossenen Jus-Studium hat sie auch einen Bachelor of Arts des Literaturinstituts in Biel in literarischem Schreiben vorzuweisen. Isabelle Ryf lebt in Solothurn.

Neben ihrem juristischen Praktikum schreibt Isabelle Ryf an einem Textkorpus mit dem Arbeitstitel «Orion». Einem Schreibprojekt, in welchem Isabelle Ryf mit literarischen Formen experimentiert. Mundart, lautmalerische Sprechtexte und die Auseinandersetzung mit Bildender Kunst, Kunst im öffentlichen Raum und der Natur sind die Themen, welche die junge Autorin interessieren und die ihren Schreibstil prägen. Isabelle Ryf erprobt auch neue Präsentationsformen performativer und installativer Art. Sie hat zudem mit befreundeten Kunstschaaffenden im Raum Solothurn ein Gemeinschaftsatelier errichtet. Das Atelierstipendium Paris 2015 ermöglicht Isabelle Ryf, die Arbeit an ihrem Textprojekt abzuschliessen.

«*«Orion» ist ein Text-Kosmos, an dem ich seit Längerem arbeite. Inhaltlich geht es darin um eine eigentümliche Faszination für den Boden, die Steine, die Gestirne. Zudem spielen die Themen Gesellschaft, Familie, Biografie und Erinnerung eine Rolle. In formaler Hinsicht oszilliert *«Orion»* noch zwischen erzählender und lyrischer Prosa sowie zwischen Kinder- und Erwachsenenperspektive. Das Projekt beinhaltet derzeit verschiedene Textebenen und weist auch eine mündliche Komponente*

«Die Texte werden lautmalerischer, wollen vorgetragen werden und finden nicht selten in der Mundart die passende Form.»

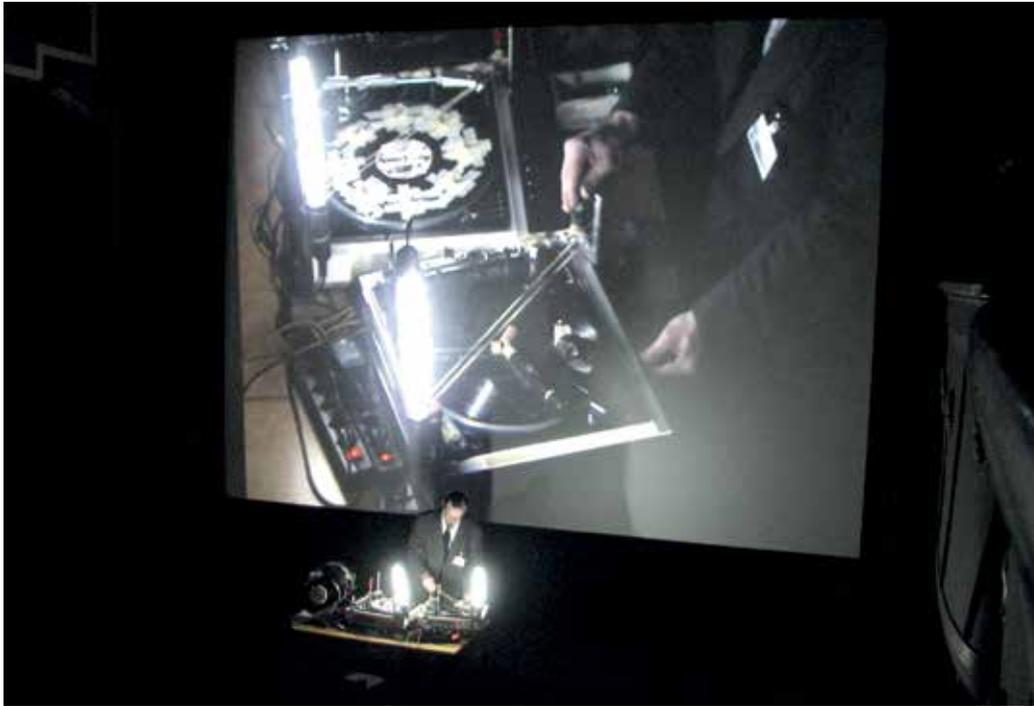
auf. Mein Ziel ist es, diesen Kosmos weiterzuschreiben und dafür zu sorgen, dass am Ende ein fassbares Ganzes entsteht – im besten Fall eine Art literarisches Sternbild. Mein Schreiben bewegt sich von erzählender Prosa mehr und mehr hin zu lyrischer Prosa, die Texte werden lautmalerischer, wollen vorgetragen werden und finden nicht selten in der Mundart die passende Form. An dieser Entwicklung will ich dranbleiben. Wichtige Inspirationsquellen sind für mich die Natur und menschliche Eingriffe in sie sowie Bildende Kunst und Kunst im öffentlichen Raum. »

Isabelle Ryf



geboren am 23. April 1986
in Niederbipp
im Kanton Solothurn seit 2013
Heimatort: Rumisberg
heute wohnhaft in Solothurn

Christoph Hess Musiker



Christoph Hess wurde 1968 in Solothurn geboren, wo er auch aufgewachsen und zur Schule gegangen ist. Nach seinem Studium der Architektur an der ETH in Zürich war er einige Zeit Mitarbeiter der Stadtplanung Solothurn. Er begann im Jahr 1998 mit dem Projekt «Strotter Inst.», das nur auf der Manipulation von Plattenspielern beruht. Als Tonträger nutzt er Schallplatten, die er zerschneidet, beklebt, ergänzt oder abschabt sowie andere Materialien wie Stoff, Metall, Karton, Papier oder Filz. Zudem sind die Tonzellen manipuliert oder mit Geigensaiten, Drahtfedern oder Nähnadeln umgebaut.

Christoph Hess ist einer der eigenständigsten Vertreter experimenteller Musik der Schweiz. Die Fülle und die Qualität der Konzerte und Performances in der ganzen Welt sind beeindruckend. Inzwischen sind von ihm über 100 Aufnahmen entstanden. Die anachronistisch anmutenden Klangkörper und deren objektartiger Charakter treiben ein doppeltes Spiel: Die Installation besticht optisch, mit zunehmender Entwicklung aber lenken die Töne die Aufmerksamkeit auf sich. So erhebt sich über die Installation hinaus die zweite, auditive Ebene. Das Atelier in Paris wird Christoph Hess ermöglichen, sein Projekt «Miszellen», das den Remix von Werken verschiedener Musiker zum Inhalt hat, ungestört, aber angeregt in Angriff zu nehmen.

«Das Atelier wird mir ermöglichen, endlich das Projekt «Miszellen» in Angriff zu nehmen und gleichzeitig «Strotter Inc.» in Frankreich besser vorzustellen», sagt Christoph Hess (im Bild bei einem Auftritt in Ljubljana). Die Miszelle – aus dem lateinischen «miscella» für Gemischtes – ist ein kurzer Beitrag in einer geisteswissenschaftlichen Zeitschrift, der nicht die Länge eines Aufsatzes erreicht, aber meist aktuelle Informationen über ein Forschungsprojekt enthält. Christoph

Hess wendet dieses Prinzip auf die Musik an. Er sucht als «Strotter Inst.» Stücke, die gefallen, beeindrucken, überraschen oder auf eine andere Weise sein Repertoire beeinflusst haben. Bereits 15 Stücke von Musikerinnen und Musikern aus der ganzen Welt hat Christoph Hess ausfindig gemacht und von den Erschaffern der Werke auch die Zustimmung erhalten, mit diesen Werken zu arbeiten und sie umzustellen. ««Strotter Inst.» ist gespannt, was aus diesem Gemisch wird». (gly)

Christoph Hess



geboren am 28. März 1968
in Solothurn
im Kanton Solothurn von 1968 – 2007
Heimatort: Engelberg
heute wohnhaft in Bern
Werkjahrbeitrag des Kantons Solothurn 2008